



recke:*in*

Das Magazin der Graf Recke Stiftung



MIT DEM HERZEN DABEI

SEIT 1822

Wer wir sind und was wir tun

Die Graf Recke Stiftung ist eine der ältesten diakonischen Einrichtungen Deutschlands. 1822 gründete Graf von der Recke-Volmerstein ein »Rettungshaus« für Straßenkinder in Düsseldorf. Zur Kinder- und Jugendhilfe kamen die Behindertenhilfe (1986) und die Altenhilfe (1995) hinzu. Heute besteht die Stiftung aus den Geschäftsbereichen *Graf Recke Erziehung & Bildung*, *Graf Recke Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik* und *Graf Recke Wohnen & Pflege*. Ebenfalls zur Stiftung gehören die Graf Recke Pädagogik gGmbH, die Jugendhilfe Grünau in Bad Salzuflen, die Graf-Recke-Kindertagesstätten gGmbH, das Haus Recke-blick im Graf Recke Quartier Neumünster und die Dienstleistungsgesellschaft DiFS GmbH.

Mehr Informationen und aktuelle News aus der Graf Recke Stiftung:

 www.graf-recke-stiftung.de
 www.graf-recke-karriere.de
 www.200JahreGrafRecke.de

 www.facebook.com/GrafReckeStiftung
 www.xing.de/companies/GrafReckeStiftung
 www.instagram.com/GrafReckeStiftung
 www.linkedin.com/company/GrafReckeStiftung

Zum Titelbild

Zweiter Frühling trotz Demenz: Elisabeth Schmohl und Egon Wülfsen stehen in unserem Jubiläumsjahr für das Motto »Zusammen alt«. Die beiden haben sich im Pflege- und Therapiezentrum Haus Recke-blick kennengelernt.



Einen Film über das Leben der zwei finden Sie unter www.recke-on.de/zweisam

Wie Sie uns unterstützen können

Feiern Sie mit uns 200 Jahre soziales Engagement und machen Sie Menschen mit Unterstützungsbedarf ein besonderes Geschenk! In dieser Ausgabe stellen wir Ihnen unser Herzensprojekt für Alltagsnormalität und soziale Teilhabe im neuen Ahorn-Karree vor. Wie Sie dabei helfen können, erfahren Sie ab Seite 22.



Am 19. August haben wir das Graf Recke Quartier Neumünster eröffnet. Eine recke:in-Sonderausgabe stellt das Leuchtturmprojekt im hohen Norden und die Menschen im Quartier vor. Mehr zur Eröffnung auf Seite 7.

Möchten Sie ein Exemplar der recke:in-Sonderausgabe zugesendet bekommen? Dann schreiben Sie uns eine Mail mit dem Betreff »Sonderausgabe« mit Ihrer Adresse an reckein@graf-recke-stiftung.de

recke:in
Das Magazin der Graf Recke Stiftung
Ausgabe 3/2022

Herausgeber Vorstand der Graf Recke Stiftung
Einbrunger Straße 82, 40489 Düsseldorf

Redaktion Referat Kommunikation & Kultur
der Graf Recke Stiftung, Dr. Roelf Bleeker

Gestaltung Claudia Ott, Nils-Hendrik Zündorf

Bildnachweis Achim Graf, Dirk Bannert,
Dr. Roelf Bleeker, Özlem Yilmazer, Fabio Breuer,
privat, Archiv der Graf Recke Stiftung

Druckerei V+V Sofortdruck GmbH, 5.000 Exemplare

Umweltschutz recke:in wird CO₂-neutral gedruckt.

Im Verbund der
Diakonie 



Petra Skodzig.

Liebe Leserin, lieber Leser,

wir leben in herausfordernden Zeiten. Der Krieg in der Ukraine hat viele unserer Gewissheiten der letzten Jahrzehnte infrage gestellt oder gar schon hinweggeegt. Der Krieg ist ein Epochenbruch. Wir sind erschüttert und aufgewühlt von dem brutalen, völkerrechtswidrigen Angriff, dem Tod und den Zerstörungen, unter denen die ukrainische Bevölkerung nun schon seit sieben Monaten unermesslich leidet.

Die direkten und indirekten Folgen treffen uns alle. Besonders spürbar wird das für jeden, auch privat, an den steigenden Kosten. Im Vergleich zu den Leiden in der Ukraine sind wir in Deutschland und Westeuropa ganz sicher weniger dramatisch davon betroffen. Dennoch sind die Folgen existenziell. Viele Menschen werden von den steigenden Energiepreisen erdrückt, möglicherweise wirtschaftlich ruiniert. Und natürlich sind diese massiven Kosten auch für Unternehmen wie die Graf Recke Stiftung eine existenzielle Frage. Es ist unsere höchste Verantwortung, den uns anvertrauten Menschen auch in unsicheren Zeiten eine verlässliche Begleitung, Unterkunft und Versorgung zu bieten. Dazu müssen wir in dieser Krise entsprechend verantwortungsvoll handeln und wirtschaften.

Die Lieferprobleme infolge des Kriegs haben, wie zuvor auch schon die Pandemie, die Verzögerungen bei den Wiederaufbaumaßnahmen in unserem Ahorn-Karree leider weiter massiv verschärft. Wir haben daher, in enger Abstimmung mit allen an der Baumaßnahme Beteiligten und mit größtem Bedauern, die Entscheidung treffen müssen, den Einzugstermin und damit auch die für den 20. September geplante feierliche Eröffnung abermals zu verschieben. Wir sind traurig und in Gedanken bei den betroffenen Bewohnerinnen und Bewohnern, Angehörigen und Mitarbeitenden. Wir wissen, dass bei unserem Leuchtturmprojekt im Dorotheenviertel Hilden nun wegen des Wasserschadens der 2020 kurz vor dem ursprünglichen Einzugstermin festgestellt wurde, und wegen weiterer Verzögerungen beim Wiederaufbau das Warten noch einmal verlängert wird. Wir bitten um Verständnis und auch hier gilt: Wir tun alles, um den uns anver-

trauten Menschen Verlässlichkeit und eine gute und professionelle Begleitung zu garantieren. Und dazu gehören dann auch Entscheidungen wie diese. Aufgeschoben ist nicht aufgehoben: Wir werden den Einzug so schnell wie möglich realisieren.

Von der Vorfreude, aber auch dem Warten auf den Umzug handelt diese Ausgabe der *recke:in*. Unser Autor hat mit den Menschen im Haus Ahorn, ihren Angehörigen und mit Mitarbeitenden gesprochen und sich mit ihnen über die Herausforderung Demenz unterhalten. Mit Adelheid Reiners schlägt eine langjährige Mitarbeiterin dabei den Bogen vom früheren Altenkrankenheim zum künftigen Ahorn-Karree. Zwei Mitarbeiterinnen, die derzeit unsere IHK-zertifizierte Präsenzkraft-Ausbildung durchlaufen, berichten von ihren neuen Erkenntnissen und ihrer Freude, diese bald anwenden zu können. Und wir stellen Mathilde Heise, Tänzerin mit Hang zum Kümern, und Fred Holzheuer, ehemaliger Industrie- und Brandmeister, vor – zwei von 119 Menschen aus dem Haus Ahorn, die vieles vergessen, aber nicht, wer sie sind und was ihnen wichtig ist.

Wir stehen vor großen Herausforderungen. Für unsere 200 Jahre alte Graf Recke Stiftung ist das nicht neu, ja sie basiert sogar darauf, dass sich unser Gründer Anfang des 19. Jahrhunderts infolge der napoleonischen Befreiungskriege derer annahm, die von sozialen Verwerfungen und gesellschaftlichen Herausforderungen direkt betroffen waren. Heute sind es rund 5.000 junge und alte Menschen, die wir mit knapp 3.000 Mitarbeitenden im Sinne der christlichen Nächstenliebe unseres Gründers auch durch diese schwere Zeit begleiten.

Ich wünsche Ihnen eine interessante Lektüre. Bleiben Sie bitte gesund und zuversichtlich!

Ihre

Petra Skodzig
Vorstand

Inhalt

6

Kreuz & quer

Kurzmeldungen aus der Graf Recke Stiftung

8

Ihre Unterstützung: Social Days

Drei Firmen packen im
Jubiläumsjahr kräftig mit an.

10

Meister im Wartestand

Fred Holzheuer fiebert dem Umzug vom Haus
Ahorn ins neue Ahorn-Karree entgegen.
Um endlich heimisch zu werden.

12

Immer gut beschäftigt

Seit fast 40 Jahren sorgt Adelheid Reiners
im Dorotheenviertel Hilden dafür, dass
bei Bewohnerinnen und Bewohnern
keine Langeweile aufkommt.

15

recke:rückblick

Vom Dorotheenheim zum Dorotheenviertel Hilden





16

16

Tänzerin mit Hang zum Kümmerern

Jahrzehntelang war sie für andere da, mit 96 Jahren benötigt Mathilde Heise aufgrund ihrer Demenz nun selbst Unterstützung.



26

18

Der Mensch im Mittelpunkt

Im Ahorn-Karree wird Pflege künftig neu gedacht. Präsenzkraften wie Zolikhha Tebeque und Petra Zaß kommt dabei eine wichtige Rolle zu.

21

Ein unfreiwilliges soziales Jahrzehnt gegen Demenz

Professor Hans Förstl spricht im Interview über Wege, zumindest bestimmte Formen der Demenz zu vermeiden.

22

Lebensnah und echt Herzensprojekte



18

26

Im richtigen Team, am richtigen Ort

Jessica Lorenzmeier arbeitet mit Begeisterung in der Jugendhilfe Grünau. Personalchef Günter Regenbrecht freut sich darüber sehr.

30

recke:on

Weiterlesen im Newsportal



200 JAHRE GRAF RECKE STIFTUNG:

Gottesdienst zum Gründungstag



Am 19. Juni 2022 ist die Graf Recke Stiftung 200 Jahre alt geworden. Doch schon Ende letzten Jahres war absehbar: Die Coronapandemie wird keinen großen Festakt zu diesem Anlass erlauben. Deshalb haben Aufsichtsrat und Vorstand der Stiftung frühzeitig beschlossen, die große Feier um ein Jahr zu verschieben. Ganz unbemerkt verstreichen lassen wollten die Menschen in der Graf Recke Stiftung – Bewohner, Klienten, Mitarbeitende, Ehrenamtliche und Gemeindemitglieder – den Gründungstag aber nicht. Deshalb lud Pfarrer Dietmar Redeker zu einem Gottesdienst, in dem Jugendliche aus Wohngruppen und den Schulen der Graf Recke Stiftung ein Theaterstück rund um den Grafen von der Recke aufführten und die Chöre der Graf Recke Stiftung gemeinsam den Jubiläumssong vortrugen. Der große Festakt, der eigentlich für dieses Datum geplant war, ist derweil neu auf den 18. Juni 2023 terminiert worden. »Unsere Hoffnung ist, 2023 dann auch wirklich unbeschwert gemeinsam feiern zu können«, so die Leiterin der Jubiläumskampagne, Anja Paulus. Durch die ausfallenden Großveranstaltungen rückt ein anderes Element im Jubiläumsjahr 2022 in den Mittelpunkt: das Jubiläumsmobil, ein umgebautes Fahrzeug mit Informationsmodulen rund um die Graf Recke Stiftung und einem Entertainmentteil. Seit dem Frühjahr ist es im Verbreitungsgebiet der Graf Recke Stiftung unterwegs.



Hier weiterlesen: mehr über den Jubiläumssong der Graf Recke Stiftung und den Link zum YouTube-Video: www.recke-on.de/song



Der Meilenstein im hohen Norden

Als einen »großen Meilenstein für unsere Stiftung« bezeichnete Petra Skodzig das neue Graf Recke Quartier Neumünster anlässlich dessen Einweihung Mitte August. Als Vorstand der Graf Recke Stiftung und Mit-Geschäftsführerin der Graf Recke Quartier gGmbH war Skodzig zu diesem Anlass aus Düsseldorf in den hohen Norden gekommen. Seit 2004 ist das Haus Reckeblück, vormals Seniorenheim Haus Berlin, eine Tochtergesellschaft der Graf Recke Stiftung. Nun wird das Haus Reckeblück Teil des neuen Graf Recke Quartiers Neumünster und nun, so Petra Skodzig, »ist die Graf Recke Stiftung mit ihrer ganzen Fachlichkeit, Größe und Stärke in Neumünster angekommen«. Als »eine besondere Lebensform in Gemeinschaft, in der sich die Menschen das auswählen können, was sie jeweils brauchen und wünschen« beschrieb Skodzigs Mit-Geschäftsführer Jürgen Büstrin das neue Wohn- und Betreuungsangebot im Stadtteil Brachenfeld-Ruthenberg. Auch wenn zum Zeitpunkt der Einweihung noch an vielen Stellen gebaut werden müsse, sei »die Vielfalt und die Dimension des neuen Quartiers doch gut zu erkennen«, so Büstrin. Ein besonderes Anliegen sei es ihm, sich »für die Geduld und das Verständnis, vor allem bei den Mieterinnen und Mietern, zu bedanken«. Oberbürgermeister Tobias Bergmann zeigte sich begeistert über das, was er hier sah: »Hier werden Jung und Alt miteinander wohnen, sich begegnen und unterstützen. Es ist wahrlich ein Leuchtturmprojekt. Die Stiftung hat eine Vision gehabt, daran geglaubt und sie Realität werden lassen. Vielen, vielen Dank!« Im Anschluss an die Grußworte hatten alle Teilnehmenden die Gelegenheit, sich durchs Quartier führen zu lassen. Am Nachmittag war die Nachbarschaft ins neue Quartier eingeladen, gemeinsam mit den Menschen im Quartier die Einweihung zu feiern.

»Mein Herz tanzt«: eine Begegnung am Rande der Einweihungsfeier. Mehr dazu unter

www.recke-on.de/herztanz



HERZLICH WILLKOMMEN IM GRAF RECKE QUARTIER NEUMÜNSTER



Neumünsters Oberbürgermeister Tobias Bergmann freut sich mit Stiftungsvorstand Petra Skodzig sowie Jürgen Büstrin und Silke Fritsch vom Haus Reckeblück (von rechts nach links) über das neue Quartier.

Auf knapp 9.000 Quadratmetern ist in Neumünster ein zukunftsweisendes Wohnquartier entstanden, in dem auf stationäre oder ambulante Versorgung angewiesene Senioren, demenziell erkrankte Menschen und junge Menschen mit Handicaps ein neues Zuhause finden: das Graf Recke Quartier Neumünster. Weitere Infos unter

www.graf-recke-quartier-neumuenster.de

INFO

Die Neuen am Niederrhein



Mit Wirkung vom 1. August 2022 hat die Graf-Recke-Kindertagesstätten gGmbH die Trägerschaft für die Kindertageseinrichtungen Repelen und Eick der Ev. Kirchengemeinde Rheinkamp in Moers übernommen. Dort werden in vier beziehungsweise zwei Gruppen insgesamt 115 Kinder betreut. Ebenfalls am Niederrhein, in Kamp-Lintfort, liegen die Kindertageseinrichtungen Arche und Regenbogen der Ev. Kirchengemeinde Lintfort. Auch sie sind zum 1. August in die Trägerschaft der Graf-Recke-Kindertagesstätten gGmbH übergegangen. Die Kita Arche betreut 71 Kinder in vier Gruppen, die Kita Regenbogen 68 Kinder in drei Gruppen. Die Kirchengemeinden bleiben Eigentümerinnen der Gebäude und kooperieren eng mit der neuen Trägerin. Die Graf-Recke-Kindertagesstätten gGmbH ist eine Tochter der Graf Recke Stiftung und betreibt 16 Kindertageseinrichtungen mit insgesamt 1.040 Kindern in Düsseldorf, Mülheim an der Ruhr, Ratingen, Moers, Haan, Bad Salzuflen und Kamp-Lintfort.

Firmen packen im Jubiläum an

Das Jubiläumsjahr und damit auch der Einsatz für unsere Herzensprojekte ist in vollem Gange. Dazu tragen viele engagierte Unterstützerinnen und Unterstützer bei, die so auch zu #FreundInnenDesGrafen geworden sind. Ihnen gilt unser herzlicher Dank! Ebenfalls bedanken wollen wir uns bei den Menschen, die sich auch in ihren Unternehmen dafür stark machen, sich als Team für einen guten Zweck einzusetzen. Wir freuen uns, wenn auch Sie unsere Herzensprojekte für mehr Teilhabe, Selbstbestimmung und Wohlbefinden unterstützen!



Inklusionsbeauftragte Petra Bauer und Schwerbehindertenvertreter Anastasios Sekeris von SPIE zusammen mit Ergotherapeutin Regine Mini und Bewohner Markus Pils bei der Inbetriebnahme des digitalen Aktivitätstischs in Ratingen.

Digitaler Aktivitätstisch für Menschen mit Behinderungen

Herzensprojekt erfüllt: Die Bewohnerinnen und Bewohner mit Behinderung des Wohnhauses Haarbach Höfe in Ratingen können künftig einen besonderen digitalen Aktivitätstisch nutzen! Ermöglicht hat das interaktive Hilfsmittel für die Alltagsbetreuung das Unternehmen SPIE, das seine Zentrale in Ratingen hat, mit einer Spende von 10.000 Euro zum 200. Geburtstag der Graf Recke Stiftung. »Die Förderung von Vielfalt und Inklusion ist für uns besonders wichtig«, teilte das Unternehmen mit. Der digitale Aktivitätstisch aus den Niederlanden wurde sofort ausprobiert und kam bei den Bewohnerinnen und Bewohnern sehr gut an.

Mehr Infos:  www.recke-on.de/spie22



Unterstützen Sie unsere Projekte!

Spendenkonto
Graf Recke Stiftung
KD-Bank eG Dortmund
IBAN DE44 1006 1006 0022 1822 18
BIC GENODED1KDB
Stichwort: RI Herzensprojekte

Wenn Sie eine Spendenquittung möchten, geben Sie bitte Ihre Adresse an.

Mehr zu unseren
Herzensprojekten:
[www.graf-recke-stiftung.de/
herzensprojekte](http://www.graf-recke-stiftung.de/herzensprojekte)



Die Social-Day-Teams der Unternehmen Epson, Apleona und StepStone haben jeweils einen Tag ihrer Arbeitszeit für Einrichtungen der Stiftung gespendet!

Ärmel hochgekrempelt beim Social Day

Ein besonderes Geburtstagsgeschenk zum 200-jährigen Bestehen erhielt die Graf Recke Stiftung nach langer coronabedingter Pause von drei engagierten Unternehmen. An drei verschiedenen Tagen haben Social-Day-Teams von Epson, Apleona und StepStone Einrichtungen der Graf Recke Stiftung mit Tatkraft und Spenden unterstützt. Den Auftakt machten im Juni die Mitarbeitenden von Epson: Für den Ratinger Kinder-Garten-Eden errichteten sie einen Sinnespfad für die Kitakinder. So können die Kinder künftig barfuß neue Sinneserfahrungen mit verschiedenen

Materialien sammeln. Im Dorotheenviertel Hilden erhielt der Garten der Senioreneinrichtung Haus Linde ein dringend nötiges Update: Neun Mitarbeitende des Unternehmens Apleona Real Estate renovierten bei hochsommerlichen Temperaturen den in die Jahre gekommenen Gartenpavillon und eine Sitzbank. Der Pavillon ist ein wichtiger Schattenplatz und beliebter Treffpunkt für die Seniorinnen und Senioren. Anfang Juli kam ein Team des digitalen Recruiting-Unternehmens StepStone nach Ratingen in das dortige

Wohnhaus für Menschen mit psychischen Erkrankungen. Zusammen wurde für einen neuen Holzpavillon und für ein Gewächshaus gehämmert und gewerkelt. Die Social Days haben nicht nur eine konkrete Verbesserung für die von der Stiftung begleiteten Menschen bewirkt, sondern auch allen Teilnehmenden ganz besondere Erlebnisse ermöglicht.

Mehr zu den einzelnen Social Days:

 www.graf-recke-stiftung.de/social-days

Ihre Ansprechpartnerin

Özlem Yilmazer
Referatsleiterin Fundraising

Referat Fundraising
T 0211. 4055-1800
o.yilmazer@graf-recke-stiftung.de
www.graf-recke-stiftung.de/spenden



»Unterstützen Sie mit Ihrer Spende zum Geburtstag der Graf Recke Stiftung unsere Herzensprojekte für mehr Teilhabe und Selbstbestimmung! Herzlichen Dank.«



SEIT 1822

Meister im Wartestand

Seit 2019 lebt Fred Holzheuer im Haus Ahorn, aus gesundheitlichen Gründen, wie er selbst sagt. Doch seine Einschränkungen beim Gehen sind das kleinere Problem, der 83-Jährige leidet zudem an schwerer Demenz. Nun hofft der ehemalige Industrie- und Brandmeister auf einen baldigen Umzug ins neue Ahorn-Karree. Auch seine Tochter Kerstin Merker wünscht ihm, der einst aufopferungsvoll seine Mutter gepflegt hat, das von Herzen.

Von Achim Graf



Hier im Neubau ist Fred Holzheuer in seinem Element. Jetzt, da das Ahorn-Karree noch eine Baustelle ist, kann er die brandrechtlichen Belange in seinem künftigen Zuhause gut inspizieren. »Alles in Ordnung so weit«, sagt er fachmännisch. Der 83-Jährige kann das durchaus beurteilen, war er in seinem Berufsleben doch nicht nur Industriemeister Glas, sondern auch Brandmeister bei der Werkfeuerwehr. Jetzt werde es aber langsam Zeit mit dem Umzug, fügt er dann an. Das Haus Ahorn, das sei ja schon »ein recht alter Bau«.

Das Haus Ahorn ist seit September 2019 das Zuhause von Fred Holzheuer. Davor hat er mit seiner Frau in Erkrath gewohnt, das ging irgendwann nicht mehr. »Ich bin aus gesundheitlichen Gründen hier eingezogen, wegen des Alters, weil ich beim Gehen eingeschränkt bin«, sagt er. »Auch um die Familie zu entlasten.« In der Tat geht Fred Holzheuer am Rollator, und doch ist das nicht das eigentliche Problem. »Die offizielle Diagnose ist Demenz«, erklärt seine Tochter Kerstin Merker und schaut zu ihm hinüber. Ihr Vater nickt. »Gestern ist gestern und heute ist heute«, sagt er dann.

SÄNGER IN GLEICH DREI CHÖREN

Gestern, das war der leidenschaftliche Sänger Fred Holzheuer, der bei zwei Kirchenchören aktiv war, dazu beim »MGV Sängerbund 1882 Erkrath«, er erinnert sich gut. »Da war ich sogar Vorsitzender«, sagt er nicht ohne Stolz. Gestern, das war seine Zeit in der ehemaligen Gerresheimer Glashütte, wo er als Industriemeister Glas gearbeitet hat. Er war zunächst in der Flaschenproduktion beschäftigt, später dann im Bereich Flachglas-Ornamentglas verantwortlich tätig. »Ich habe auch meinen Brandmeister dort gemacht«, erzählt er. »Das lief parallel. Wenn die Sirene ging, nahmen wir die Beine in die Hand.«

Er, der sich selbst als DDR-Flüchtling bezeichnet, hatte es geschafft. Mit seiner Familie war er 1955 über Berlin und Hamburg irgendwann im Kreis Mettmann gelandet. Bald lernte er seine spätere Frau bei einer Tanzveranstaltung in Erkrath kennen, 1960 wurde geheiratet, 1967 kam Tochter Kerstin zur Welt. Es war eine gute Zeit, bis, ja bis die Glashütte geschlossen wurde. »Mein Arbeitsplatz wurde nach Indien ausgelagert«, sagt Holzheuer, noch immer betrübt. Er war einer der Letzten im Betrieb, musste als Meister die Abwicklung der Standortverlagerung übernehmen. Mit 60 ging er in den Vorruhestand. Und doch nahm er die Situation damals an, kümmerte sich laut seiner Tochter jahrelang rührend um seine betagte Mutter. Diese litt ebenfalls an Demenz, bis zu ihrem Tod habe er sie gepflegt.

IHR VATER VERÄNDERTE SICH

Vor etwa zehn Jahren aber begann sich ihr Vater zu verändern. Zuvor stets ruhig und freundlich im Wesen, »hatte er nun das Gefühl, er müsse stets verteidigungsbereit sein«, berichtet Kerstin Merker. Ihr Vater sei mitunter distanzlos und verbal verletzend geworden. Dazu kamen

Orientierungsschwierigkeiten, die immer schlimmer wurden, er sei zudem mehrfach gestürzt. Über mehrere Jahre hinweg wurde Fred Holzheuer in der gerontopsychiatrischen Ambulanz der Uniklinik Düsseldorf behandelt, die Medikamente wechselten. »Eines Tages wurde mein Vater auf der Straße aufgefunden und ins Krankenhaus gebracht«, berichtet die Tochter. In der LVR-Klinik in Langenfeld habe man noch versucht, medikamentös etwas einzustellen, »aber es war nicht mehr möglich«.

Fred Holzheuer hätte von nun an eine Betreuung rund um die Uhr benötigt. »Meine Mutter hätte das nicht leisten können, sie ist auch schon 82«, sagt Kerstin Merker. Eine 24-Stunden-Pflegekraft in der eigenen Wohnung, gelegen zudem im dritten Stock und ohne Aufzug, lehnte das Paar rundweg ab. Man habe natürlich überlegt, ihn zu sich zu nehmen, »aber mein Mann und ich sind berufstätig. Wie hätte das gehen sollen?« Und so habe die Familie schweren Herzens die Entscheidung mit dem Umzug ins Haus Ahorn gefällt, eine spezialisierte Einrichtung, zumal mit Perspektive auf das neue Ahorn-Karree. »Und meine Mutter kann meinen Vater jederzeit besuchen, sie fährt zum Glück noch Auto«, sagt sie.

»Ich fühle mich wohl hier«, versichert Fred Holzheuer zunächst. Er berichtet vom Memory, das er an einem elektronischen Tisch gespielt habe. Er gucke Fernsehen und höre Musik, von Volksmusik bis Klassik. Dazu gehe er zu den Gottesdiensten, wenn er könne, mache auch bei der Gymnastik mit, ergänzt seine Tochter. Doch durch Corona sei vieles lange Zeit nur eingeschränkt möglich gewesen. »Ich muss das in Kauf nehmen, muss nehmen, was mir geboten wird«, sagt Fred Holzheuer – und wirkt auf einmal nicht mehr ganz so überzeugt.

ES TRIFFT NUN GERADE IHN

Ihr Vater fühle sich abgeschoben, verdeutlicht Kerstin Merker. »Da ist er an dem einen oder anderen Tag auch wütend drüber.« Und sie verstehe das gut: Das kleine Zimmer, in dem er bis heute nicht wirklich heimisch sei, hätte sie ihrem Vater gerne erspart; auch die Gemeinschaftstoilette, die sanierungsreifen Duschen. Seit Sommer 2020 hätte das alles anders sein sollen, die baulichen Verzögerungen nennt die 55-Jährige »ein Drama«. Dadurch treffe das nun alles ihren Vater, gerade ihn, der einst so für seine Mutter da war. Sie schluckt. »Ich fühle mich hilflos, das tut einem weh.«

Doch Kerstin Merker sieht auch die positiven Aspekte: In einem Umfeld ohne viele Reize gehe es ihrem Vater gut. Dies sehe anders aus, wenn er sich mit der »realen Welt« befassen müsse. »Und vonseiten des Personals geben sich hier alle sehr viel Mühe«, bestätigt sie. Auch auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Menschen werde eingegangen. »Das kenne ich auch anders«, sagt die examinierte Krankenschwester. Und so ist es an Fred Holzheuer selbst, wieder für Optimismus zu sorgen. »Ich bin in Hoffnung, dass der Umzug jetzt bald über die Bühne geht«, sagt der 83-Jährige mit einem Lachen. Am Brandschutz sollte es nach seiner Einschätzung jedenfalls nicht scheitern. //

Immer gut beschäftigt

Seit fast 40 Jahren sorgt Adelheid Reiners im Dorotheenviertel Hilden dafür, dass ältere Menschen eine Alltagsstruktur durch Beschäftigung erleben. Gemeinsam mit ihrem mittlerweile 28-köpfigen Team hat sie als Leiterin des Sozialtherapeutischen Dienstes das Angebot nach und nach erweitert. Mit der Eröffnung des Ahorn-Karrees folgt der nächste wichtige Schritt, damit auch Menschen mit Demenz »eine echte Chance bekommen, hier zu Hause zu sein«.

Von Achim Graf

Wenn es so etwas wie ein Leitthema in Adelheid Reiners' Leben gibt, dann dieses: Menschen brauchen etwas zu tun, damit sie sich wohlfühlen. Ganz gleich, in welchem Alter und in welcher gesundheitlichen Verfassung sich jemand befindet. Und weil sie davon überzeugt ist, hat die heute 62-Jährige ihr gesamtes Berufsleben diesem Thema gewidmet, seit fast 40 Jahren am selben Ort: in den Einrichtungen für Seniorinnen und Senioren im Dorotheenviertel Hilden; mehr als 20 Jahre davon als Leiterin des Sozialtherapeutischen Dienstes der Senioreneinrichtungen Ahorn, Buche und Linde. Weggehen war nie eine Option.

Sicherlich, sagt Adelheid Reiners heute, es habe die Momente gegeben, in denen

sie über eine berufliche Veränderung nachgedacht hat. Sie hat sie stets verworfen. Selbst nach der Geburt ihrer beiden längst erwachsenen Töchter ist sie nach spätestens zehn Monaten wieder zurückgekommen. »Ich fand das immer so schön hier, bis heute«, erklärt sie ihre Treue und lächelt. Vor allem das Haus Ahorn, wo Menschen mit schwerster Demenz leben, hatte es ihr stets angetan, der große Garten ganz besonders, wo die Bewohnerinnen und Bewohner sich trotz ihrer Erkrankung frei bewegen können, was sehr zu ihrem Wohlbefinden beitrage.

THERAPIE MIT HOLZ, METALL ODER TON

Das war schon so, als Adelheid Reiners vor 39 Jahren im 1976 erbauten »Altenkranken-

heim« der Diakonie Düsseldorf in Hilden ihre Tätigkeit als Beschäftigungs- und Bewegungstherapeutin aufnahm; es war ein Modellprojekt, eines von rund 15 in ganz Deutschland. Zu dritt seien sie in diesem Fachgebiet gewesen, auf zweieinhalb Stellen, erinnert sie sich. Vorausgegangen war für die in Schwerte aufgewachsene Pfarrerstochter eine Ausbildung zur Beschäftigungs- und Arbeitstherapeutin in Remscheid. So habe sie nebenbei diverse Handwerksfähigkeiten erlernt, sei es mit Holz, Metall oder Ton. »Dass man mit Beschäftigung therapieren kann, das hat mich von Anfang an fasziniert.« Daran hat sich bis heute nichts geändert, um sie herum dagegen umso mehr.

Zunächst formal, denn Mitte der 90er-Jahre wurde die Hildener Einrichtung an



»In der häuslichen Umgebung verspüren alle mehr Sicherheit.«

dass in der Regel länger und mit professioneller Unterstützung zu Hause gepflegt werde, sagt sie. Darum kämen die Menschen später in die Einrichtungen. Erst dann, »wenn es gar nicht mehr geht. Wir sprechen von Menschen, die ihre Wohnung verlassen und nie wieder zurückfinden würden.«

Und so hat sich auch die Betreuungsintensität verändert. Seien damals noch zwei Mitarbeiterinnen mit sieben Bewohnerinnen und Bewohnern etwa zum Einkaufen gegangen, begleite man heute nur noch drei oder vier, sagt Adelheid Reiners. Doch solch kleine Ausflüge sind wichtig für die Menschen, wie überhaupt das gesamte Angebot der Alltagsbegleitung und Freizeitgestaltung, offeriert von mittlerweile 28 Kolleginnen und Kollegen in den drei Häusern im Dorotheenviertel Hilden, längst auch an den Wochenenden. Es gehe um sinnstiftende Beschäftigungsangebote auf Grundlage der jeweiligen Vorlieben, »ob das gemeinsame Kochen ist, Spazierengehen oder Spielen«, sagt sie.

Vier Räume standen dem Sozialtherapeutischen Dienst im ans Haus Ahorn angebundenen Verwaltungsgebäude bis 2005 zur Verfügung, ein Gruppenraum für Gespräche oder Singen beispielsweise, dazu ein Handarbeits-, ein Werk- und ein Gymnastikraum. Die Abtrennung vom Wohnbereich sei für Menschen mit Demenz aber nicht ideal: »Die Bewohner haben schnell wieder vergessen, dass sie das gerne machen«, sagt Adelheid Reiners. Deshalb sei man schon seit der Jahrtausendwende verstärkt mit dem Angebot in den Wohnbereich hineingegangen. Mit einem monatlichen Nachtcafé etwa, mit Kinoabenden oder Kegeln im Foyer wurde dieses Angebot zusätzlich erweitert.

GESELLSCHAFTLICH HAT SICH EINIGES GETAN

»In der häuslichen Umgebung verspüren alle mehr Sicherheit«, weiß die erfahrene Therapeutin. Für Bettlägerige, die man

den Dorotheenheim e. V. verkauft; um die Jahrtausendwende übernahm dann die Graf Recke Stiftung die gerontopsychiatrische Einrichtung mit 119 Plätzen sowie weitere Häuser der Altenpflege und Jugendhilfe des Vereins auf dem Campus. Ihr Berufsbild nennt sich mittlerweile Ergotherapie, die Beschäftigungs- und Bewegungstherapie habe man im Haus recht bald in Sozialtherapeutischer Dienst (STD) umbenannt, erzählt Reiners. Was geblieben ist, das sei ihr Antrieb: »Meine Überzeugung, dass Menschen, die desorientiert und im normalen Alltag in Gefahr sind, ein Recht haben, in geschütztem Rahmen Freiheit zu erleben.«

Denn eines ist klar: Für die allermeisten Menschen, die auf richterlichen Beschluss im Haus Ahorn untergebracht sind und alle-

samt unter gesetzlicher Betreuung stehen, wird es wohl keinen Weg mehr zurück geben. Als sie mit ihrer Arbeit begonnen habe, sei man noch davon ausgegangen, man könne die Bewohnerinnen und Bewohner so weit therapieren, dass sie in eine andere Wohnform wechseln könnten, berichtet Adelheid Reiners. Den wenigsten aber sei dies gelungen. Am Anfang vielleicht einem pro Jahr, inzwischen sei die Quote noch niedriger.

Die Menschen seien mittlerweile stärker erkrankt, wenn sie ins Haus Ahorn kommen, erklärt die STD-Leiterin. »Sie sind verwirrt, leiden unter deutlichen Wahrnehmungsstörungen.« Das mag mit der höheren Lebenserwartung zu tun haben, die demenzielle Erkrankungen wahrscheinlicher macht. Das liege aber vor allem daran,

sonst gar nicht erreicht hätte, ist dies gar die einzige Möglichkeit, einbezogen zu werden. Doch auch diese Menschen, die sich nicht selbst beschäftigen können, »haben darauf ein Recht«, sagt Adelheid Reiners. Das sei schon immer ihr Ansatz gewesen und mittlerweile im Wohn- und Teilhabegesetz so auch festgeschrieben. In diesem Sinne habe sich gesellschaftlich einiges getan, freut sie sich. Ziel sei es, die Ressourcen der Menschen zu aktivieren und deren Fähigkeiten so lange wie möglich zu erhalten. Dass ihr und ihrem Team das insbesondere bei den von Demenz Betroffenen künftig noch besser gelingen wird, dafür stehen die Chancen gut.

Denn: Wenngleich mit erheblichen Verzögerungen, soll nun bald der Umzug ins neue Ahorn-Karree anstehen. Die bedeutendste Änderung: Bislang leben bis zu 40 Menschen in den drei Wohnbereichen im Haus Ahorn, teilen sich zudem jeweils nur eine Küche. Künftig werden maximal zwölf Personen eine Hausgemeinschaft bilden, umgeben von Präsenzkraften. »Diese sind die Anlaufpunkte für die Bewohner, der Anker. Es wird viel mehr so sein, wie man das von zu Hause kennt«, erläutert Adelheid Reiners. Das gebe auch Struktur. »Dass man zum Beispiel gemeinsam den Tisch deckt, Kaffee kocht. Allein der Geruch von frischem Kaffee kann Erinnerungen wecken.«

Biografiearbeit sei bedeutender geworden und höre beim Einzug in die Einrichtung nicht auf, betont Adelheid Reiners. »Menschen verändern sich, auch hier.« Zur Arbeitsweise gehört deshalb, was Profis »validierende Kommunikation« nennen. Man belasse den Bewohner in seiner Lebenswelt und versuche nicht, ihn in die existierende Realität zurück-zuholen. »Wenn eine Verhaltensweise nicht gefährlich ist, lasse ich das zu«, sagt die STD-Leiterin. »Wir wollen, dass der Bewohner zum Handelnden wird, dass nicht immer alle anderen es besser wissen.« Das stärke Selbstbestimmtheit und Selbstwertgefühl. Ihre Maxime: »Behandle die Menschen so, wie du selbst behandelt werden wolltest.«

GELASSENER GEWORDEN

Gemeinsam mit einem tollen Team, das diesen Grundsatz teile, habe man in den Jahren viel erreicht, »sodass die Menschen eine echte Chance bekommen, hier zu Hause zu sein«, sagt Adelheid Reiners. Mit der anstehenden Eröffnung des Ahorn-Karrees



Viel mehr so, wie man es von zu Hause kennt: Das Ahorn-Karree wartet auf seine Bewohnerinnen und Bewohner.

»Wir wollen, dass der Bewohner zum Handelnden wird, dass nicht immer alle anderen es besser wissen.«



sei das »jetzt eine runde Sache«. Und so wird die 62-Jährige im kommenden Jahr mit einem guten Gefühl in ihren etwas vorgezogenen Ruhestand gehen. Auf ihren Garten und darauf, mehr Zeit mit ihrer Familie zu verbringen, freue sie sich sehr. Auch persönlich habe sie viel mitgenommen, sagt sie. »Ich habe gelernt, meine eigenen Bedürfnisse zu erkennen.«

Eines haben die Bewohnerinnen und Bewohner Adelheid Reiners aber vor allem gelehrt: Gelassenheit. Selbst dann, wenn sie mal die Backschüssel sucht und diese sich partout nicht finden lässt. »Das Haus verliert nichts«, erinnert sie sich schmunzelnd an den Sinnspruch einer Bewohnerin. »Und vergesslich«, sagt sie, »sind wir doch alle schon mal.« //

(1)15



recke:rückblick

Vom Dorotheenheim zum Dorotheenviertel Hilden

Dass es die Graf Recke Stiftung ohne Graf Adelberdt von der Recke-Volmerstein nicht gäbe, ist leicht nachvollziehbar. Doch gründet das heutige Sozialunternehmen nicht nur auf der Säule des Rettungshauses, das Graf von der Recke 1822 in Düsseldorf einrichtete, sondern darüber hinaus auf dem Engagement einer gewissen Hanna Roth.

Im November 1907 wurden die ersten Räumlichkeiten des Dorotheenheims in Düsseldorf eröffnet. Treibende Kraft war das Mitglied im »Evangelischen Frauen-Asylverein« Hanna Roth. Die engagierte Bürgerin hatte sich für ein »Zufluchtshaus für Mädchen« eingesetzt, das in der Folge vom »Verein Dorotheenheim – Evangelisches Jugend- und Säuglingsheim e. V.« betrieben wurde. Damit begann eine bewegte Geschichte und ein Wachstum, in dessen Folge der Verein 1971 von der Dorotheenstraße in Düsseldorf in einen Neubau nach Hilden zog. 1984 stieg das Dorotheenheim dann in die Altenhilfe ein und es entstand das großzügige Campusgelände des heutigen Dorotheenviertels Hilden mit Angeboten der Jugendhilfe – inzwischen nicht mehr nur für Mädchen und junge Frauen – sowie für Seniorinnen und Senioren.

Was das mit der Graf Recke Stiftung zu tun hat?

Anfang des Jahrtausends war der Dorotheenheim e. V. in Belegungsschwierigkeiten und eine finanzielle Schieflage geraten. 2004 übernahm die Graf Recke Stiftung den Verein samt dem Neumünsteraner Seniorenheim Haus Berlin und dem Altenkrankenheim – beides Einrichtungen, die aktuell einen großen Entwicklungsschritt erleben: Das ehemalige Haus Berlin ist heute Haus Reckeblick und Teil des Graf Recke Quartiers Neumünster, das ehemalige Altenkrankenheim wird als Ahorn-Karree ein besonderer Wohn- und Lebensort für Menschen mit schwerer Demenz im Dorotheenviertel Hilden.

Über die damals 100-jährige Geschichte des Dorotheenviertels Hilden und ein seinerzeit dazu erschienenen Buch berichtet die recke:in 2/2007: www.recke-on.de/dorotheenviertel07

„Warme Herzen, rege Hände“

Geschichte Vor 100 Jahren wurde das Dorotheenheim in Düsseldorf gegründet. Die Arbeit des später nach Hilden umgesiedelten Mädchenheims und die Aufgaben des inzwischen aufgelösten Trägers leben heute in der Kinder- und Jugendhilfe Educon der Graf-Recke-Stiftung fort.



„Weibliche Pflichten“. Was für abweichende männliche Jugendliche im Vorkriegs-Deutschland die „Arbeits-erziehung“ war, war für junge Frauen das Erlernen der traditionellen Aufgaben als Hausfrau und Mutter.

Im November 1907 werden die ersten Räumlichkeiten des Dorotheenheims als »Zufluchtshaus für Mädchen« offiziell eröffnet. Treibende Kraft des Projektes war die engagierte Bürgerin Hanna Roth, die um die Jahrhundertwende im Schatten der Industrialisierung das Elend der gesellschaftlich an den Rand gedrängten Frauen erkannt hatte. Die Gattin eines Oberforstmeisters wurde Mitglied im »Evangelischen Frauen-Asylverein«, der sich auf den Spuren des schon 1831 von Theodor Fliedner gegründeten Damen-Gefäng-

nisvereins um gefährdete Frauen, Mädchen und Kinder kümmerte. Als Verein Dorotheenheim – Evangelisches Jugend- und Säuglingsheim e.V. übernahm er später die Trägerschaft der neuen Jugendhilfe-einrichtung.

Voran ging eine von Hanna Roth initiierte Solidaritätsaktion, um Geld und vor allem aktive Mitstreiterinnen zu gewinnen. Den Plan dieses Projektes hatte Hanna Roth schon 1906 im Kopf und Herzen. Doch die großen Pläne scheiterten zunächst, wie so oft, am Geld. Den Anfang machte ein kleines Zimmer mit drei Betten als Asylmöglichkeit – zur Untermiete bei einer kinderreichen Familie in der Düsseldorfer Ulmenstraße. Ermutigt durch die bereits größeren Erfolge ähnlicher katholischer Initiativen begann Hanna Roth in den »besser gestellten« evangelischen Kreisen zu sammeln. Zugleich gewannen sie als Schenkung Grund und Boden für ein Bauprojekt an der Dorotheenstraße 85. Als Übergang bot sich ein Mietobjekt an der Gerresheimer Straße 178 an. Es wurde für den neuen Zweck umgebaut und am 5. November 1907 eingeweiht. Nach dieser Zwischenlösung folgte die feierliche Eröffnung des Neubaus an der Düsseldorfer Dorotheenstraße im November 1910. Das

Objekt wurde später erweitert durch das 1923 geschenkte und 1927 bezogene Nachbargrundstück Dorotheenstraße 87.

Doch nachhaltig wirksame Hilfe, wie Hanna Roth sie den gefährdeten jungen Frauen vermitteln wollte, brauchte nicht nur freie Räume und guten Willen. Das diakonische Engagement musste sich verbinden mit professioneller Kompetenz. Roth wandte sich deshalb bereits im April 1907 per Brief an den Zehlendorfer Evangelischen Diakonieverein – mit dem dringenden Hinweis auf die Notwendigkeit, eine genügende Menge kontraktlich garantierter, für diesen Lebensberuf in jeder Weise gut vorbereiteter Schwestern zu haben.

Nach der zugesagten Entsendung von zwei Zehlendorfer Diakonie-Schwestern konnte zusammen mit dem Bauprojekt an der Dorotheenstraße auch der innere Ausbau in die Wege geleitet werden. Schon im September 1907 übernahm die erste Berliner Schwester das neu eingerichtete Zufluchtshaus mit 13 Betten, während eine zweite Schwester das Versorgungshaus mit 22 Betten für Mütter und Kinder betreute. Im Hintergrund wirkte weiterhin die ehrenamtliche Solidarität der damals rund 50 aktiven Mitglieder des Evangelischen Frauen-Asylvereins. Diese leisteten nicht nur praktische Hilfe, sondern beschafteten mit Wohltätigkeitskonzerten und Straßenkollekten auch das für den Betrieb des Heims notwendige Geld. Treibende Kraft der Gründungsphase blieb Hanna Roth, bis ihr Mann 1912 in den höheren Forstdienst nach Breslau versetzt wurde. Im Rückblick auf die ersten fünf Jahre nach der Gründung hielt sie dankbar fest: Die Frauen Düsseldorfs in allen Schichten wurden interessiert für die Sache der Rettungsgarbei. Die Mitgliederzahl wuchs auf 380. Die Freundlichkeit Gottes schien leuchtend über dem Werk und machte die Herzen warm und die Hände rege.

Aus: *Aufgefangen. 100 Jahre Erziehungsdiakonie für Mädchen. Die Geschichte des Dorotheenheims in Düsseldorf/Hilden und des Mädchenheims Ratingen* von Cornelia Benninghoven und Eckart Pankoke.

INFO

Meilensteine

1962 beschließt die Leitung des Heimes den Verzicht auf einen aufwändigen Umbau des Dorotheenheims in Düsseldorf und den Umzug in ein neues Gebäude an der Horster Allee in Hilden. 1971 wird der Hildener Neubau bezogen. 1981 steigt das Dorotheenheim in die Altenhilfe ein und nutzt dafür das leer stehende Schwesternhochhaus. 2004 übernimmt die Graf-Recke-Stiftung das Dorotheenheim, das 2007 offiziell aufgelöst wird.





Mathilde Heise lebt erst seit Kurzem im Haus Ahorn. Auch Enkelin Stephanie muss sich daran erst noch gewöhnen.

Tänzerin mit Hang zum Kümmern

In ihrer Jugend war Mathilde Heise begeisterte Tänzerin, Foxtrott und Swing waren ihre Leidenschaft. Inzwischen hört sie lieber Schlager, doch auch sonst hat sich viel geändert: Jahrzehntlang hatte sich die Hildenerin um andere gekümmert, nun braucht die 96-Jährige selbst Unterstützung. Aufgrund ihrer Demenz wohnt sie seit Mai 2022 im Haus Ahorn. Ihre Enkelin Stephanie Heise sieht sie dort gut aufgehoben, »auch wenn Oma das alles gar nicht versteht«.

Von Achim Graf

»Ich bin 90 Jahre alt«, sagt Mathilde Heise gleich zu Beginn des Gesprächs, sie danke Gott jeden Abend beim Zubettgehen dafür. »Oma«, präzisiert ihre Enkelin Stephanie Heise daraufhin vorsichtig, »du bist schon 96.« – Ihre Großmutter guckt überrascht. »Wirklich? Ich kann gar nicht glauben, dass ich dieses Alter habe«, sagt sie dann. Sie fühle sich wohl, sei gesund. Körperlich gehe es ihr so, »wie es immer war.« Doch Mathilde Heise lebt nicht ohne Grund seit einigen Monaten im Haus Ahorn der Graf Recke Stiftung in Hilden. Sie kann nicht nur nicht glauben, dass sie 96 Jahre alt ist. Sie hat es schlicht vergessen, aufgrund ihrer Demenz.

KEINEN TANZ LIESS SIE AUS

An viele Dinge aus ihrem früheren Leben kann sich die Seniorin hingegen gut erinnern. Wie sie damals mit ihrer Familie aus Westpreußen geflohen war zum Beispiel, und wie sie zunächst in Brandenburg gelebt hat. Dort hat Mathilde Heise auch ihren späteren Mann kennengelernt. »Da habe ich Glück gehabt, er war ein feiner Mensch«, sagt sie und lächelt. Es war zunächst eine schöne Zeit, unbeschwert, »keinen Tanz habe ich ausgelassen«, gesteht sie lachend. Foxtrott und Swing, das seien ihre Tänze gewesen damals. »Nur Polka nicht, das konnte ich nie leiden«, sagt sie mit einer abweisenden Handbewegung.

Doch die Zeiten in der DDR wurden schwieriger, vor allem politisch. Die zehn Jahre ältere Schwester von Mathilde Heise hatte zu der Zeit bereits in Hilden gelebt – und ihre Verwandten 1955 daher kurzerhand zu sich in den Westen geholt. Mathilde Heise fand Arbeit in der Warenausgabe der Hildener Konservenfabrik Hesco, ihr Mann hat bei Phoenix-Rheinrohr Maschinen bedient. So erzählt es die 96-Jährige, die 1976 geborene Enkelin kann sich daran freilich nicht erinnern. Allerdings sehr gut daran, dass die ganze Familie im Hildener Süden über Jahrzehnte unter einem Dach gelebt hat, ihre Großeltern, ihre Eltern, später sie und ihre kleine Schwester. »Das Haus wurde immer weiter ausgebaut.«

STETS ALLE UMSORGT

Mathilde Heise war über all die Jahre ein wichtiges Bindeglied für die Familie. Sie hat sich bis zu dessen Tod 1993 etwa jahrelang um ihren Mann gekümmert, als dieser an Parkinson erkrankt war. Zu den Enkeln war die Beziehung ebenfalls »sehr eng«, wie Stephanie Heise erzählt: »Oma war immer herzlich, wir sind immer sehr umsorgt worden.« Das galt auch für die Freundinnen, die gerne bei Mathilde Heise zum Kaffeekränzchen vorbeikamen. »Gute Nachbarschaft ist wichtig, ich hatte immer einen großen Bekanntenkreis«, sagt die Seniorin, was ihre Enkeltochter bestätigen kann. »Die Bude war immer voll«, meint diese und lacht.

Und so ist der Familie lange Zeit nicht aufgefallen, dass mit ihrem mittlerweile ältesten Mitglied etwas nicht stimmen könnte. »Sie war körperlich ja immer so fit«, sagt Stephanie Heise. »Oma war immer die Macherin, sie ist auch viel gereist, bevor Opa so krank wurde.« Erst als ihr Vater

nach einem Schlaganfall vor gut drei Jahren das gemeinsame Haus verlassen und ins Pflegeheim ziehen musste, gab es erste Anzeichen für eine demenzielle Veränderung. »Sie hat das nicht akzeptiert«, sagt die Enkelin. »Der ist zur Kur, der kommt bald wieder«, habe ihre Großmutter immer behauptet. Ansonsten sei sie noch gut zurechtgekommen, habe eingekauft und den Haushalt gemacht.

SIE WAR NICHT MEHR DIESELBE

Eine schwere Erkrankung aber, die hatte Mathilde Heise lange Zeit nicht wahrgenommen – oder nicht wahrhaben wollen. Erst als es im März dieses Jahres fast zu spät war, hatte sie ihren Arzt über ihr Leiden informiert. Die alte Dame kam auf schnellstem Weg ins Krankenhaus, wurde operiert – und war fortan nicht mehr dieselbe. »Sie konnte sich nicht mehr orientieren und ist weggelaufen«, berichtet Stephanie Heise. Nach einem kurzen Aufenthalt in einem Pflegeheim, wo sie gar über den Balkon geklettert ist, war klar, dass sie und ihre Schwester für die Großmutter einen Platz in einer geschlossenen Einrichtung finden müssen. Im Mai zog Mathilde Heise im Haus Ahorn ein.

»Mir tut das so leid, die ganzen Ortswechsel hätten wir ihr gerne erspart«, sagt die 45-Jährige und schaut zu ihrer Oma hinüber. »Aber wir denken, dass sie hier gut aufgehoben ist.« Sie sei beispielsweise auf einem Waldspaziergang gewesen und in der Stadt zum Eisessen. Auch eine Freundin habe sie im Haus Ahorn gefunden, man treffe die beiden immer im Doppelpack im Garten an. Sie selbst sei zudem beruhigter, »ich wusste ja nie, was passiert«, betont Stephanie Heise. »Auch wenn meine Oma das alles gar nicht versteht.« Sie habe keine Langeweile, meint die 96-Jährige, fast wie zum Beweis. Es gebe ja so viel zu tun, »die Wäsche, der Garten«. Ihre Enkelin nickt. »Ja, Oma«, sagt sie dann verständnisvoll.

IHRE LEBENSWELT ANNEHMEN

Sie habe erst lernen müssen, die Lebenswelt ihrer Großmutter, die meist in der Vergangenheit liegt, anzunehmen, auch wenn es manchmal schwerfalle, bekennt Stephanie Heise. Sie habe gemerkt, dass es ihre Oma verletzt, wenn man sie korrigiert. Deshalb lässt sie es meist sein, vom korrekten Alter vielleicht einmal abgesehen. »Man geht dann auch zufriedener hier raus, weil sie zufriedener ist.« Die bange Frage nach dem Opa, der ja jetzt alleine sei, beantworte sie inzwischen mit: »Mach dir keine Gedanken, der ist bei uns.«

Dass ihre Großmutter vom Swing längst zum Schlager gewechselt ist, ist für die Enkelin schon um einiges leichter zu akzeptieren. »Tanze mit mir in den Morgen«, stimmt Mathilde Heise unvermittelt den Klassiker von Gerhard Wendland an und lacht dabei. Ansonsten höre sie im Haus Ahorn gerne die Flippers und Roy Black. »Das war mein Liebling«, gesteht sie. Und abends schaue sie dann immer die Nachrichten, sagt die 96-Jährige mit Überzeugung. Ihre Enkelin sitzt schweigend daneben, lächelt freundlich und schüttelt fast unmerklich den Kopf. //

Der Mensch im Mittelpunkt

Im Ahorn-Karree der Graf Recke Stiftung in Hilden wird Pflege neu gedacht. Einrichtungsleiter Marek Leczycki spricht von einem »Paradigmenwechsel«, der Mensch stehe als Person im Mittelpunkt, nicht seine Pflegebedürftigkeit. Den sogenannten Präsenzkraften wird im neuen Konzept eine zentrale Rolle zukommen. Zolikhya Tebeque und Petra Zaß befinden sich am Ende ihrer einjährigen Weiterbildung und sind immer wieder überrascht, was man bei Menschen mit schwerer Demenz an Ressourcen entdecken und fördern kann.

Von Achim Graf

Jahrzehntelang«, sagt Marek Leczycki, »haben Altenheime versucht, Krankenhäuser zu kopieren. Aber Altenheime sind keine Krankenhäuser.« Und weil das so ist, hat sich in den Einrichtungen der Graf Recke Stiftung bereits in den vergangenen Jahren viel geändert. Jetzt aber, da der Umzug aus dem Haus Ahorn ins neu gebaute Ahorn-Karree im Dorotheenviertel Hilden näher rückt, spricht der Einrichtungsleiter von einem »Paradigmenwechsel«. Man werde »Altenpflege neu denken«. Und damit meint Leczycki nicht allein den Neubau, es geht ebenso um das Konzept mit sogenannten Präsenzkraften. Es sei die »endgültige Abkehr von der Funktionspflege hin zum ganzheitlichen Ansatz«.

Zolikhya Tebeque und Petra Zaß haben die neue Arbeitsweise längst verinnerlicht. Sie gehören zur mittlerweile dritten Gruppe von Mitarbeitenden aus dem Haus Ahorn, die seit November 2021 die rund einjährige berufsbegleitende Ausbildung zur Präsenzkraft durchläuft. »Ich wurde gefragt und habe sofort Ja gesagt«, berichtet Petra Zaß, die seit 33 Jahren im Haus Ahorn als Pflegeassistentin tätig ist. »Weil ich wusste, dass man in der Ausbildung sehr viel lernt«, nennt sie den Grund für ihr großes Interesse. Zolikhya Tebeque, seit 2012 Alltagsbegleiterin der Menschen mit schwerer Demenz, sieht das genauso – und freut sich ebenfalls: »Wir lernen für die Arbeit, aber auch für uns privat«, sagt sie.

DIE PFLEGEPROFIS KOMMEN VORBEI

Dies hat damit zu tun, dass künftig »der Bewohner als Person im Mittelpunkt stehen wird, nicht der pflegebedürftige Mensch«, wie es Marek Leczycki ausdrückt. Dieser soll ihm zufolge zudem ein Umfeld erleben, das ihn an sein Zuhause erinnert, in weitaus kleineren Hausgemeinschaften statt der bisherigen großen Wohnbereiche. Natürlich werde es weiterhin Pflegefachkräfte geben, betont der Einrichtungsleiter. »Aber der pflegende Profi kommt vorbei, wie zu Hause.« In den Präsenzkraften hingegen verschmelzen laut Leczycki die Professionen Grundpflege, Hauswirtschaft und soziale Betreuung.



Als qualifizierte Alltagsbegleiterin ist Zolikhha Tebeque an dieser Aufgabenbeschreibung schon recht nah dran: Sie begleitet Bewohnerinnen und Bewohner bei den Mahlzeiten, gehe mit ihnen spazieren, koche, backe oder spiele mit ihnen, erzählt die 53-Jährige. »Das macht mir viel Freude, die Menschen geben einem viel zurück«, so ihre Erfahrung. »Gerade, wenn sie merken, dass man sie ernst nimmt.« Der Bewohner, sagt sie, egal in welcher Welt oder Zeit dieser sich gerade wähnt, habe immer recht. »Und ich muss gucken, dass ich darauf eingehe. Aber das ist Alltag für mich, das fällt mir leicht.«

»ES IST EIN SCHÖNES GEFÜHL«

Petra Zaß geht das genauso: Neben der Pflegeassistentin ist sie ebenfalls in die soziale Begleitung eingebunden. »Und ich werde immer wieder überrascht, was Menschen trotz schwerer Demenz doch noch können«, meint sie. Dass etwa eine Frau, die meist stumm dasitzt, plötzlich doch mit dem angebotenen Ball spielt – und dabei lacht. »Es ist ein schönes Gefühl, die Ressourcen bei den Leuten zu wecken«, sagt sie.

Keine Frage, die beiden Frauen fühlen sich in ihrem Beruf, bei den Menschen im Wohnbereich 5 und 6, am richtigen Platz – und haben diese Begeisterung sogar an die nächste Generation weitergegeben. Alle drei Kinder von Zolikhha Tebeque, die einst als staatlich geprüfte Hauswirtschafterin ihre berufliche Laufbahn begann, sind im sozialen Bereich tätig. Der Sohn von Petra Zaß arbeitet zwar in der Industrie, »der geht nach dem Papa«, erzählt sie mit einem Lachen. Aber ihre Tochter ist examinierte Altenpflegerin. Diese Ausbildung nachzuholen, sei eigentlich auch ihr Plan gewesen, räumt sie ein. Dieser sei im Berufsalltag aber »immer irgendwie im Sande verlaufen«. Umso schöner, dass sie jetzt, mit 53 Jahren, tatsächlich eine für sie wertvolle Zusatzqualifikation erwirbt.

Drei bis vier Mal im Monat wurden Zolikhha Tebeque und Petra Zaß auf dem Weg zur Präsenzkraft ganztätig unterrichtet, zumeist von externen Expertinnen und Experten. »Wegen Corona hat vieles leider online stattgefunden«, sagt Petra Zaß. Aber sie verstehe das, gelernt hätten sie dennoch viel. Es ging um Kommunikation genauso wie etwa um die Affolter-Methode. Bei dieser Interaktionstherapie führen die Präsenzkraft die Hände der Demenzkranken in Alltagssituationen, um dadurch ihre Wahrnehmung zu fördern und Handlungskompetenzen zu erhalten.

STEIGERUNG DES WOHLBEFINDENS

Ein weiteres Beispiel aus der Weiterbildung sei die Aromapflege, berichtet Zolikhha Tebeque. Ziel dieser basalen Stimulation sei die allgemeine Steigerung des Wohlbefindens und der Lebensqualität der Menschen, der Einsatz reiche von Handmassagen bis hin zur Unterstützung einer Schmerztherapie. Es sei »erstaunlich, was man mit ätherischen Ölen bei den Bewohnern erreichen kann«, sagt Zolikhha Tebeque. Ihre Kollegin nickt.



Zolikhha Tebeque ist qualifizierte Alltagsbegleiterin.

»Wir lernen für die Arbeit, aber auch für uns privat.«

»Wir müssen alte Gewohnheiten ablegen.«



Petra Zaß ist bereit für das neue Ahorn-Karree.

Und so freuen sich beide sehr auf die erweiterten Möglichkeiten im Neubau. Vor zwei Jahren habe man ja die Kisten bereits gepackt gehabt, dann kam der Wasserschaden im Neubau dazwischen, erinnert sich Zolikhha Tebeque. Jetzt wünschte sie, sie wäre schon da. Auch Petra Zaß kann es kaum erwarten. Allerdings werde man sich im Ahorn-Karree, in neu zusammengestellten Teams zumal, die Strukturen wohl erst erarbeiten müssen, glaubt die künftige Präsenzkraft. »Wir müssen alte Gewohnheiten ablegen, um das Neue umzusetzen«, sagt sie. »Das wird ein langer, aber schöner Weg.« //

Ein unfreiwilliges soziales Jahrzehnt gegen Demenz

Professor Hans Förstl ist Arzt für Neurologie und Psychiatrie und war Direktor der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie des Klinikums rechts der Isar in München. Der Autor zahlreicher Bücher über das Älterwerden, Demenz und biologische Grundlagen psychischer Störungen nennt im Kurzinterview mit *Roelf Bleeker* Verhaltensweisen, die zumindest bestimmte Formen von Demenz vermeiden helfen. Außerdem plädiert der 67-Jährige, mittlerweile selbst Rentner, für ein unfreiwilliges soziales Jahrzehnt nach dem Ausscheiden aus dem Berufsleben.



Lieber Herr Förstl, vor über zehn Jahren haben wir schon einmal ein Interview über das Thema Demenz geführt. Auf die Frage nach den Ursachen und Behandlungsmöglichkeiten haben Sie gesagt: »Die Ursachen von Demenz sind kompliziert, aber die Frage nach der Behandlung kann man einfach beantworten: Jedes Schraubchen, an dem ich drehen kann, kann das System justieren.« Wurden seit unserem Gespräch wesentliche Schraubchen, also Ansätze gefunden, an denen man drehen kann, um Demenz in den Griff zu bekommen?

Nein. Das Wissen wächst, vieles wird versucht und man darf weder die Bemühungen einstellen noch die Hoffnung aufgeben, dass eines Tages tatsächlich ein Mittel zur Verfügung steht, das das Fortschreiten der Alzheimer-Veränderungen des Gehirns verlangsamt. Alle haben aber inzwischen verstanden, dass sich manche Demenzformen konsequent vermeiden lassen: nicht rauchen, nicht boxen et cetera; Risikoeerkrankungen wie Depression, Schlafstörungen, Bluthochdruck, erhöhte Blutfette, Übergewicht, Infektionen und Entzündungen aller Art frühzeitig behandeln; körperliche und geistige Faulheit überwinden; sich nicht auf großspurige Forscher und die Pharmaindustrie verlassen. Das gilt alles weiterhin.

Die wachsende Zahl älterer Menschen haben Sie als eine Herausforderung bezeichnet, die gesamtgesellschaftlich bewältigt werden müsse. Deshalb müsse mehr Geld sowohl für die Betreuung von Menschen mit Demenz als auch für die Demenzforschung bereitgestellt werden. Wie sehen Sie hier die Entwicklung im letzten Jahrzehnt?

Natürlich ist das Problembewusstsein gewachsen und es wird von intellektuellen Leuten auf hohem Niveau diskutiert. Aber die Rentner bekommen immer noch ihre Rente überwiesen und verkriechen sich damit daheim – ohne irgendeine Verpflichtung und auch ohne eine gute Möglichkeit, sich weiterhin als wertvolles Glied einer sozialen Gemeinschaft zu empfinden. Mir leuchtet nicht ein, weshalb sich Menschen, die noch durchaus leistungsfähig sind, kaltstellen lassen und – im Rahmen ihrer Möglichkeiten – keine soziale Arbeit leisten, um die volle Rente zu erhalten. In anderen Worten: Ich plädiere für ein unfreiwilliges soziales Jahrzehnt nach dem Ausscheiden aus dem gewöhnlichen Arbeitsleben; eine lange Periode sinnhafter Sozialkontakte, während der man zunächst sozial investiert und dann etwas zurückbekommt. Das würde das soziale Gehirn am besten trainieren! //

Das Interview mit Professor Förstl von 2011 können Sie hier lesen:

 www.recke-on.de/foerstl11



Treffen vorm noch leeren Laden: Einrichtungsleiter Marek Leczycki, Adelheid Reiners, Gisela Weidmann, Fred Holzheuer und Kerstin Merker.

Inklusiver
Einkaufs-
laden

Lebensnah und echt

Alltagsnormalität und soziale Teilhabe sind zentrale Anliegen im Ahorn-Karree. So soll auch der Dorotheenboulevard dazu beitragen, dass insgesamt 119 Menschen mit schwerer Demenz möglichst ein »Leben wie gewohnt« führen können. Ziel ist es, das Wohlbefinden und die Lebensqualität der Bewohnerinnen und Bewohner zu steigern. Das Ahorn-Karree ist eines von vier Herzensprojekten im Jubiläumsjahr.

Von Özlem Yilmazer



Eine Vision wird wahr

Wie kann es gelingen, Inklusion und Teilhabe zu ermöglichen, wenn Menschen mit schwerer Demenz in einer Einrichtung untergebracht werden müssen? Was nach einer großen Herausforderung für ein würdevolles Leben unter besonderen Umständen klingt, ist auch eine – und das hat die Graf Recke Stiftung besonders motiviert, es umzusetzen: zu einem bundesweit bislang einmaligen Leuchtturmprojekt südlich von Düsseldorf. Das Ahorn-Karree ist eines von vier Herzensprojekten im Jubiläumsjahr 2022 der Graf Recke Stiftung und setzt neue Maßstäbe in der Begleitung und Betreuung von Menschen mit schwerer Demenz. Was noch dringend fehlt, um das Vorhaben vollumfänglich umzusetzen, ist die weitere Unterstützung durch engagierte Menschen.

Fred Holzheuer lebt seit inzwischen gut drei Jahren in der Facheinrichtung für Menschen mit schwerer Demenz im Dorotheenviertel Hilden, in dem bald das neue Ahorn-Karree eröffnen wird (siehe auch ausführliches Porträt auf Seite 10). Wie alle anderen Bewohnerinnen und Bewohner ist der 83-Jährige schwer an Demenz erkrankt. Fred Holzheuer ist heute in Begleitung seiner Tochter und der 79-jährigen Mitbewohnerin Gisela Weidmann in den noch unfertigen Dorotheenboulevard gekommen, um sich die noch leeren Räume für einen inklusiven Einkaufsladen anzusehen und um über seine Bedürfnisse zu sprechen. Auch wenn er seine Worte nach dem Gespräch vielleicht wieder vergessen wird: Seine Bedürfnisse sind echt und werden dabei helfen, den besonderen Laden im geschützten Ahorn-Karree zu gestalten.

WIE EINE KLEINE MALL

Der inklusive Einkaufsladen soll im Dorotheenboulevard entstehen. Dieser ist der zentrale Ort für Begegnungen und sozialen Austausch im Ahorn-Karree für insgesamt 119 Menschen mit schwerer Demenz. »Unsere Bewohner werden dort in zehn modernen Hausgemeinschaften leben, die ihnen Privatheit und ein familienähnliches Miteinander gleichzeitig bieten«, sagt Marek Leczycki, der die drei Senioreneinrichtungen im Dorotheenviertel Hilden leitet. »Der Boulevard ist sozusagen die Brücke zwischen dem geschützten und dem offenen Bereich. Für mich ist der Dorotheenboulevard wie eine kleine Mall!« Der Boulevard wird ein Bistro-Café mit Außenterrasse, einen Friseursalon, einen Veranstaltungssaal, eine Lobby und den besagten Laden für die Bewohnerinnen

und Bewohner wie auch für Angehörige, Mitarbeitende, Nachbarn und Gäste bieten. »So schaffen wir die umgekehrte Inklusion, um die soziale Teilhabe von Menschen mit schwerer Demenz zu fördern, die selbst nicht mehr die Möglichkeit haben, einfach in die Stadt zu gehen und beim Bummel Nachbarn zu treffen«, erklärt Einrichtungsleiter Leczycki. So holt er das Leben in die kleine Mall, in der bald schon geschäftiges Treiben herrschen soll.

Den Einkaufsladen im Dorotheenboulevard würde auch Gisela Weidmann besuchen, um sich das eine oder andere zu kaufen. Früher war sie Hausfrau und kümmerte sich um den Lebensmitteleinkauf, um ihre Familie zu versorgen. »Wir hatten immer Leute zu Besuch«, sagt die 79-Jährige. »Gewohnheiten und Rituale sind für Menschen mit Demenz wichtig, sie geben Orientierung und steigern so ihr Wohlbefinden«, erklärt Adelheid Reiners. Sie ist die Leiterin des Sozialtherapeutischen Dienstes und damit auch verantwortlich für die soziale und alltägliche Begleitung und Betreuung der Bewohnerinnen und Bewohner mit schwerer Demenz. Zu den wichtigen Bedürfnissen gehörten auch der Austausch und Begegnungen mit anderen Menschen. »Das ist auch der Hintergrund für den Dorotheenboulevard. Hier fördern wir gezielt das Miteinander und ermöglichen Alltagsnormalität«, bestätigt Marek Leczycki. »Wir holen das Leben in den Boulevard.« Auch die Sonntagsbrötchen könnten dann von den Bewohnerinnen und Bewohnern aus dem Einkaufsladen geholt werden, zusammen mit der Marmelade. »Das ist sehr lebensnah.«

Auch auf den Friseursalon freut sich Gisela Weidmann. »Ich gehe gerne zum Friseur: waschen, schneiden, föhnen –



Wohlfühlase: Der Dorotheenboulevard soll künftig das soziale Zentrum im Ahorn-Karree bilden.

»Wir gehen hier über den Standard weit hinaus, und das wird nicht klassisch von den Kostenträgern finanziert.«



Marek Leczycki leitet die drei Senioreneinrichtungen im Dorotheenviertel Hilden, wozu auch das künftige Ahorn-Karree gehört.

immer!« Es sei ein Unterschied, sagt Marek Leczycki, ob der Friseur immer jeden dritten Dienstag im Monat in eine Einrichtung komme oder ob die Bewohnerinnen und Bewohner selbst entscheiden können, wann sie in den Salon gehen. »Wichtig ist, dass sie diese Flexibilität haben, das gilt auch für den Einkaufsladen: einfach mal in den Laden zu gehen und zu bummeln und auch mal was zu kaufen, was nicht auf dem Einkaufszettel steht.«

Kerstin Merker, die Tochter von Fred Holzheuer, freut sich gerade nach Corona auf unbeschwerte und gemeinsame Zeiten im Dorotheenboulevard: »Nur im Austausch kann man sich näherkommen und kennt dann auch die Bedürfnisse des einen oder anderen.« Geplant sind auch Konzerte und weitere Veranstaltungen wie auch Gottesdienste im Dorotheenboulevard. Das Konzept gefalle ihr, sagt Kerstin Merker, die sich wünscht, dass das Ahorn-Karree bald eröffnet wird: »Es ist ein ganz wichtiger Baustein, dass das tägliche Leben so gut wie möglich eingebracht wird und so die vorhandenen Fähigkeiten aktiv unterstützt werden.«

EINKAUFSLADEN ALS ANREGUNG

Der Shop soll neben der Alltagsnormalität auch manche Bewohnerinnen und Bewohner anregen, sich wieder an das Einkaufen zu erinnern. »Zum Teil fehlen die Eindrücke, sie können jedoch wieder lernen, indem sie etwas begreifen und auch mit den Händen greifen können«, sagt Adelheid Reiners und ergänzt: »Womöglich weiß ein Bewohner nicht mehr, wie sich eine Melone anfühlt, weil sie bereits vorbereitet aus der Küche kommt.« Die

Bewohnerinnen und Bewohner können alleine in den Boulevard gehen oder auch mit ihren Angehörigen oder der Präsenzkraft, die für eine ganzheitliche Betreuung und Begleitung im Ahorn-Karree sorgt.

Im Laden solle es dann zwei Bezahlmöglichkeiten geben, erklärt Einrichtungsleiter Leczycki: eins für die Bewohnerinnen und Bewohner des Ahorn-Karrees und ein Bezahlsystem für Mitarbeitende, Angehörige und Besucher. »Die Angehörigen können nach dem Feierabend dann direkt bei uns noch nötige Besorgungen für den Vater oder die Mutter machen«, sagt Leczycki.

Wann das zusätzliche Angebot eröffnen kann, ist aktuell noch unklar, so Marek Leczycki. Denn das besondere Vorhaben der Graf Recke Stiftung ist ein Angebot, das über die Regelversorgung hinausgeht und, anders als Pflege und Betreuung, refinanziert werden muss. »Wir gehen hier über den Standard weit hinaus, und das wird nicht klassisch von den Kostenträgern bezahlt. Deswegen brauchen wir engagierte Menschen, die so überzeugt sind vom Konzept wie wir«, sagt Marek Leczycki, der sich über Spenden für den Einkaufsladen freut, damit so zum Beispiel die Ausstattung finanziert werden kann. Auf die Frage, wie das Leben im Dorotheenboulevard sein werde, sagt Marek Leczycki: »Echt!« //



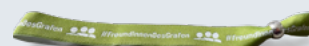
Herzensprojekt: Ahorn-Karree

Zusammen einen möglichst eigenständigen Alltag leben, das ist das Thema eines unserer vier Herzensprojekte, die Sie unterstützen können. Der inklusive Einkaufsladen im Dorotheenboulevard wird einen wichtigen Beitrag dafür leisten, ein Leben wie gewohnt trotz schwerer Demenz zu leben. Die Kosten dafür sind jedoch nicht regelfinanziert. Ob für die Anschaffung eines Einkaufskorbes, für Sitzgelegenheiten oder für Regale: Ihre Spende hilft uns dabei, für Menschen mit schwerer Demenz mehr als den Standard zu ermöglichen!



#FreundInnenDesGrafen: das Miteinander feiern

Es gehört zur Gründungsgeschichte unserer Stiftung, dass Menschen aus Überzeugung und Nächstenliebe füreinander eintreten. Mit einer besonderen Aktion wollen wir diesem Gedanken, der unsere Arbeit so sehr prägt, im Jubiläumsjahr Ausdruck verleihen. Unter dem Hashtag #FreundInnenDesGrafen rufen wir alle Menschen auf, symbolisch mit den Klientinnen und Klienten sowie Mitarbeitenden der Graf Recke Stiftung Freundschaft zu schließen. Ein grünes Freundschaftsband zeigt die Verbundenheit und wird an alle Menschen verteilt, die unsere Projekte mit einer Spende unterstützen.



WER MITHILFT, IST EIN ECHTER FREUND

Jede Spenderin und jeder Spender bekommt ab einem Betrag von zehn Euro ein grünes Freundschaftsbändchen. Denn alle, die mit uns zusammen anpacken, um das Leben für Menschen mit Unterstützungsbedarf ein wenig leichter und unbeschwerter zu machen, die feiern wir als echte #FreundInnenDesGrafen. Auf das Leben – auf die Freundschaft!

Spendenkonto:

Graf Recke Stiftung
KD-Bank eG Dortmund
IBAN DE44 1006 1006 0022 1822 18
BIC GENODED1KDB

Stichwort: Jubiläum RI03

Alle Spenderinnen und Spender erhalten im Februar 2023 eine Spendenquittung zur Vorlage beim Finanzamt. Dazu geben Sie bitte die Anschrift bei der Überweisung an oder schicken Sie uns eine Mail: spenden@graf-recke-stiftung.de. Vielen Dank.

Wenn Sie weitere Informationen benötigen oder Fragen haben, freue ich mich auf Ihren Anruf oder Ihre Mail:

Özlem Yilmazer
T 0211. 4055-1800
o.yilmazer@graf-recke-stiftung.de

Grünau

»Hätte nicht gedacht, dass mich der Bereich so begeistert.«
Jessica Lorenzmeier ist seit zweieinhalb Jahren in Grünau.

Die eine ist seit gut drei Jahrzehnten dabei, die andere keine drei Jahre. Was Ulrike Winter-Spickernagel und Jessica Lorenzmeier eint, ist die Begeisterung für ihren Beruf: Sie begleiten Kinder mit Unterstützungsbedarf bei der Jugendhilfe Grünau. So verschieden Arbeitszeiten und Tätigkeitsprofil in Tages- und Intensiv-Wohngruppen auch sind, stets gilt es, jungen Menschen den Weg ins Leben zu ebnen. Supervision, Weiterbildungen und Teamfindungs-Angebote sollen die anspruchsvolle Arbeit erleichtern. Der Zusammenhalt kommt dann offenbar von alleine.

Von Achim Graf

Im richtigen Team, am richtigen Ort

Müsste sich Ulrike Winter-Spickernagel noch einmal für einen Beruf entscheiden, die Wahl fiel ihr leicht: Es wäre derselbe. Seit mehr als 30 Jahren arbeitet die 64-jährige Diplom-Pädagogin als Teamleiterin der Tagesgruppe für Kinder in der zur Jugendhilfe Grünau gehörenden Außenstelle Oerlinghausen – und könnte sich »nichts Besseres vorstellen«, wie sie sagt. Ob Jessica Lorenzmeier in ein paar Jahrzehnten ähnlich denkt? Die Chancen stehen nicht schlecht: Die 25-jährige Sozialarbeiterin gehört seit zweieinhalb Jahren zum Team der Therapieintensivgruppe »Delphine« am

Stammsitz in Bad Salzuffen und hätte nach eigener Aussage nicht gedacht, dass sie der Bereich so begeistert. Nach einem Praktikum ist sie daher gerne wieder zurückgekommen.

In einer Zeit, in der es vielen sozialen Einrichtungen schwerfällt, Fachkräfte zu gewinnen, ist dies für die Jugendhilfe Grünau ein Glücksfall. Denn individualisierte Lebenskonzepte junger Menschen treffen laut Einrichtungsleiterin Martina Wagner auf Berufsbilder, die neben einem hohen inhaltlichen Anspruch zumeist auch viel Flexibilität erfordern, alleine der Arbeitszeiten wegen. Und doch ist sie überzeugt,

dass ein solcher Glücksfall kein Einzelfall bleiben muss. Denn es sind ganz unterschiedliche Dinge, die Ulrike Winter-Spickernagel und Jessica Lorenzmeier an ihrer Arbeit reizt. Es sind ja auch unterschiedliche Tätigkeitsfelder.

DIENT VON NEUN BIS HALB SECHS

Ulrike Winter-Spickernagel etwa kümmert sich in einem Team von insgesamt vier Fachkräften plus Praktikanten um zwölf Kinder – und zwar ausschließlich tagsüber. Es sei eine teilstationäre Einrichtung, erklärt die Teamleiterin. »Der Dienst beginnt in der Regel um neun, ab halb elf kommen die Kinder dann

nach und nach aus der Schule und sind bis gegen halb sechs bei uns.« Übernachtet wird allenfalls während Ferienfreizeiten. Dass die Arbeitszeiten somit familienfreundlich sind, war für die Mutter zweier inzwischen erwachsener Kinder ein schöner Nebeneffekt, aber nicht entscheidend.

Sie, die Pädagogik in Bielefeld studiert und zunächst in Bethel in einer Werkstätte für Menschen mit psychischer Erkrankung gearbeitet hatte, hat sich 1991 bewusst für die Teamleitung der damals zu gründenden Tagesgruppe für Kinder im Grundschulalter beworben. Durch ihren Mann, der bereits in einer Gruppe der Jugendhilfe arbeitete, wusste sie recht genau, was sie erwartete: »Mich hat die Aufgabe von vornherein fasziniert«, sagt sie. »Ich arbeite mit Kindern, aber auch mit deren Familien, mit Schulen, Ärzten, Therapeuten, auch dem Jugendamt. Das ist ungeheuer vielfältig.«

Zudem hat sich Ulrike Winter-Spickernagel nebenberuflich zur Familientherapeutin ausbilden lassen. Denn als Tagesgruppe habe man ein großes Ziel: »Wir versuchen, die Kinder und auch ihre Familien so zu unterstützen, dass die Kinder weiter zu Hause leben können.« Keine leichte Aufgabe, haben nach ihrer Erfahrung doch rund 80 Prozent der Eltern psychische Probleme. »Es ist kein böser Wille. Sie wollen eigentlich das Beste für ihre Kinder, sind aber nicht immer in der Lage, das auch zu geben.« Immer dann kommen sie und ihr Team ins Spiel. Denn jedes Kind habe es verdient, unterstützt zu werden, findet sie.

SO VIEL MITGEBEN

Davon ist Jessica Lorenzmeier ebenfalls überzeugt: Sie hatte nach dem Abitur zunächst Erziehungswissenschaften studiert. »Aber da hat mir der Bezug zur Praxis gefehlt«, bekennt sie. Und so wechselte sie an die Fachhochschule, studierte Soziale Arbeit und hat während eines Praktikums in der Jugendhilfe Grünau ihr Berufsfeld für sich entdeckt. In einer Gruppe mit männlichen Jugendlichen sei es ihr damals zwar noch schwergefallen, sich als junge Frau abzugrenzen. Bei den »Delphinen« aber, einer gemischten Therapieintensivgruppe mit 6- bis 13-Jährigen, fühlt sie sich am richtigen Ort. Sicherlich, die Kinder seien zum Teil schon herausfordernd, »aber ich finde das total spannend und kann ihnen so viel mitgeben«.

Günter Regenbrecht freut sich sehr, dass Jessica Lorenzmeier dies so für sich erkannt

hat. Man dürfe das allerdings nicht verallgemeinern. »Das ist ganz individuell. Es gibt auch junge Bewerber, die sich gerne mit jungen Erwachsenen beschäftigen«, sagt er. Und er muss es wissen, Regenbrecht ist der Personalleiter in Grünau. Der Bedarf in der Jugendhilfe sei zum Glück querbeet, genau wie die Interessen der Bewerber. Gerade in den letzten Jahren habe es verstärkt Anfragen aus dem Kitabereich gegeben. »Viele erkennen in der Begleitung der Alltagsstruktur einen Gewinn, wirksamer pädagogisch tätig zu werden«, sagt er.

Das gilt auch für Jessica Lorenzmeier: Andere aus ihrem Studenumfeld hätten sich mehr für die Arbeit mit Menschen mit Behinderung oder die Schulsozialarbeit interessiert, berichtet sie. Aber: »Man bringt mit den Kindern hier eine intensive Zeit. Man geht ganz anders in die Tiefe«, begründet sie ihre Wahl. Und klar, auch sie habe sich vorher Gedanken um die Arbeitszeiten gemacht, abends und am Wochenende. Doch die 25-Jährige erkennt darin sogar einen Vorteil. Zum einen habe sie auch mal an einem Montag oder Dienstag frei, an diesen Tagen sei es »beim Shoppen nicht so voll«, sagt sie mit einem Lachen. Zum anderen unternehme sie mit den Kindern am Wochenende gerne Dinge, die sie privat ebenfalls machen würde. »Man grillt, geht ein Eis essen oder schwimmen.«

Das deckt sich mit den Erfahrungen von Martina Wagner. Gerade das Einbringen der eigenen Vorlieben sei ein großes Plus in der sozialen Arbeit, ob das nun Kochen sei, Musik oder Sport. Und auch die freien Tage nach Wochenend- oder Feiertagsdiensten sehen demnach auch andere positiv: »Viele

»Ich kann
den Kindern
so viel
mitgeben.«

Jessica Lorenzmeier

Seit mehr als 30 Jahren Pädagogin in Grünau: Ulrike Winter-Spickernagel würde den Beruf jederzeit wieder wählen.



INFO

Die Jugendhilfe Grünau ist die heilpädagogisch-therapeutische Einrichtung der Graf Recke Pädagogik gGmbH, eine Tochter der Graf Recke Stiftung. Als Einrichtung der Jugendhilfe unterstützt sie vor allem Kinder, Jugendliche und ihre familiären Bezugssysteme in stationären, teilstationären und ambulanten Settings. Die Angebote sind spezialisiert auf die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen nach massiven Erfahrungen von emotionaler und körperlicher Verwahrlosung, Misshandlung und sexueller Gewalt.



Gemeinsames Interesse an Weiterqualifikation: Jung-Mitarbeiterin Jessica Lorenzmeier und Grüнау-Personalchef Günter Regenbrecht.

Kolleginnen und Kollegen schätzen diese Flexibilität sehr«, sagt die Einrichtungsleiterin. Zumal bei der Dienstplanung in der Regel auch Wünsche abgegeben werden können. Sicherlich: »Wunsch ist Wunsch, nicht Gesetz«, macht Martina Wagner klar. Aber es gebe immer auch die Möglichkeit, Schichten zu tauschen. Und der Teamgeist in Grüнау sei groß, freut sie sich: »Da wird einem beigesprungen.«

Das kann Jessica Lorenzmeier bestätigen. Auch wenn sie aus einem stabilen Team komme und alle Stellen besetzt seien, gerade in Urlaubszeiten könne es

durchaus mal eng werden, »insbesondere wenn dann Kollegen krank werden«. Die »Delphine« aber teilten sich die Teamleitung mit der Gruppe »Spatzen«, sagt sie. »Wir unterstützen uns gegenseitig.« Erst neulich habe ein Kollege der »Spatzen« zwei ihrer Kinder zum Schwimmen mitgenommen, um die »Delphine« etwas zu entlasten. »Da hat sich ein gutes Netzwerk gebildet.«

Dieses Miteinander kommt nicht von ungefähr: Einrichtungsleiterin Wagner hält nicht nur eine gute Einarbeitung neuer Kolleginnen und Kollegen für wichtig. »Idealer-

weise werden diese durch erfahrene Kräfte begleitet«, sagt sie. Zudem finden in Grüнау regelmäßig Teamgespräche statt, werden Klausuren und Fortbildungen angeboten. Hinzu komme eine gute Supervision. Das habe mit der Tradition der Einrichtung zu tun, betont Personalchef Günter Regenbrecht. »Fort- und Weiterbildung und fachliche Reflexion sind hier lange etabliert, und das spricht sich rum«, so seine Erfahrung aus Einstellungsgesprächen. Es werde in der Regel sehr geschätzt, dass sie als Einrichtung selbst ein großes Interesse an Weiterqualifikation haben. Ein Pfund, mit dem er gerne wuchert.

ALLE IN EINEM BOOT

Welchen Stellenwert das Thema in Grüнау hat, war Jessica Lorenzmeier zunächst gar nicht so bewusst. »Ich bin ja zu Hoch-Corona-Zeiten eingestiegen«, erklärt sie. Inzwischen aber werde in der Tat sehr viel angeboten, von Supervision bis hin zu Teamfindungs-Maßnahmen. Und das zeigt Wirkung: »Unser Team hat sich extrem verändert«, berichtet sie. »Mittlerweile gibt es die Einstellung: Wir sitzen alle in einem Boot. Da kommt man auch mal aus dem Frei, um andere zu entlasten. Weil man die Person einfach gerne hat.«

Ulrike Winter-Spickernagel kennt das: Die Teamleiterin der Tagesgruppe in Oerlinghausen arbeitet seit fast drei Jahrzehnten mit derselben Kollegin zusammen, ergänzt seit sechs Jahren durch einen jungen Erzieher sowie einen weiteren Kollegen aus Bad Salzuflen. »Wir sind täglich das gleiche Team. Wir kennen und vertrauen uns«, freut sie sich. Und es mache einfach große Freude, gemeinsam zu sehen, wie sich die Kinder entwickeln und welche Chancen sich diesen später doch bieten. »Ich kenne viele Lebensläufe. Manche unserer Kinder haben inzwischen selber welche, einer hat eine Firma.«

Solche Erfahrungen machen die Pädagogin glücklich und ein wenig stolz. Dazu sei es persönlich »sehr bereichernd«, sich mit den Kindern und ihrer Geschichte zu befassen. »Mich begeistert das immer noch«, sagt die 64-Jährige. Und so wird Ulrike Winter-Spickernagel im kommenden Jahr zwar offiziell in Rente gehen, sie hat Martina Wagner allerdings bereits angeboten, ihre familientherapeutische Arbeit über den Ruhestand hinweg fortzusetzen. Ein größeres Kompliment kann es für eine Einrichtung wohl kaum geben. //

recke:on

WEITERLESEN IM ONLINE-NEWSPORTAL DER GRAF RECKE STIFTUNG



Endlich zieht Leben ein ins Graf Recke Quartier Neumünster. Kurz vor der Einweihung am 19. August hat ein Team der recke:in das Leuchtturmprojekt im hohen Norden besucht. In unserem Newsportal sind die dort entstandenen Geschichten nachzulesen: Da sind die Mieterinnen und Mieter des betreuten Wohnens mit ihrem Gemeinschaftssinn und ihrer Lösungsorientierung. Da sind die zwölf jungen Menschen mit Behinderung, die im Graf Recke Quartier Neumünster den mutigen Schritt aus dem Elternhaus in die erste eigene Wohnung wagen. Und da sind die Kinder und ihre Betreuerinnen in der Tagespflege, die mit Liebe und Yorkshireterrier Lolle das Quartier und die Welt erkunden.

Zur Einweihung des Graf Recke Quartiers Neumünster ist eine recke:in-Sonderausgabe erschienen. Hier online lesen:

 www.recke-on.de/risonderausgabe22

Mit Liebe und Lolle



Laufend informiert mit dem recke:newsletter – Anmeldung unter:
 www.graf-recke-stiftung.de/newsletter



Erzähl's in Gebärden- sprache

2021 kehrte der DGS-Slam nach einem Jahr Coronapause wieder zurück – als hybride Veranstaltung. Das hatte so gut funktioniert, dass auch die Auflage im Jahr 2022 als Mischung aus Live-vor-Ort-Variante im Kulturzentrum Zakk in Düsseldorf-Flingern und Live-Stream im Internet angeboten wurde. Der DGS-Slam ist eine Idee, die aus dem DGS-Treff der Graf Recke Stiftung heraus entwickelt wurde. Der DGS-Treff ist ein offenes Angebot in Trägerschaft der Graf Recke Stiftung. Er liegt mitten im Düsseldorfer Hauptbahnhof und ist Anlaufpunkt für hörgeschädigte oder an der visuellen Sprache interessierte junge Menschen. DGS steht für Deutsche Gebärdensprache. Wie so ein DGS-Slam aussieht und wer am Ende die Publikumsjury von sich überzeugte, lässt sich im Videomitschnitt in unserem Newsportal verfolgen.



Hier weiterlesen:
www.recke-on.de/dgsslam22



Graf Recke Stiftung



Wenn das Böckchen den Koch verfolgt



Ein bemerkenswerter zwölfter Platz unter 402 Düsseldorfer Teams: Beim diesjährigen Stadtradeln haben die Teilnehmenden der Graf Recke Stiftung 20.649 Kilometer gesammelt. Zwei Radelnde haben daran einen besonders hohen Anteil – nicht zuletzt, weil sie sich, ohne einander zu kennen, ordentlich Beine gemacht haben. Denn der lange und auch am Ende Erstplatzierte Ludger Koch spürte bis zum Schluss seine Verfolgerin im Nacken: Eine Konkurrentin unter dem Namen »Madame Böckchen« machte auf Platz zwei eifrig Kilometer. Wer hinter diesem Pseudonym steckt, wofür auch die Zweitplatzierte einen Preis erhielt und warum es in Westfalen einen noch fleißigeren Recke-Radler gibt, all das ist in unserem Newsportal nachzulesen.

Hier weiterlesen:

www.recke-on.de/stadtradeln22





**PRÄSIDENT DER
DIAKONIE DEUTSCHLAND**

**PFARRER
ULRICH LILIE**

Der Graf Recke Stiftung gratuliere ich herzlich zu ihrem 200-jährigen Bestehen. Innovative Projekte wie das Ahorn-Karree im Dorotheenviertel Hilden oder das Graf Recke Quartier Neumünster stehen für mich für eine zukunftsweisende Mischung aus großer Expertise, konzeptueller Kreativität und Nächstenliebe.



Gratulationen und Grüße zum 200. Geburtstag

Weitere Grußworte unter www.200JahreGrafRecke.de

Durch meine eigene Mitarbeit habe ich viele Menschen kennengelernt, die ihr Herz am rechten Fleck tragen, durch ihre Arbeit ihren Mitmenschen ein besseres Leben ermöglichen wollen und das tagtäglich auch tun. Ich wünsche allen Mitarbeitenden einen schönen Geburtstag. Macht bitte weiter so und bleibt mit dem Herzen dabei!



**SCHAUSPIELERIN UND
MODERATORIN**

ANDREA GERHARD



**MITGLIED DES
BUNDESTAGES**

ZANDA MARTENS

200 Jahre Graf Recke Stiftung, das sind 200 Jahre gelebte Menschlichkeit. Die Arbeit, die der Graf im 19. Jahrhundert begann, indem er sich um elternlose Kinder kümmerte, wird heute erfolgreich von vielen Beschäftigten in seinem Sinne fortgeführt.